

Inklusion in Sport und Kirche

Handlungsfeld der
Öffentlichen Theologie

Peter Noss

**Theologische
Anstöße**

9



V&R



Theologische Anstöße

Herausgegeben von
Michael Beintker, Johannes Eurich, Günter Thomas,
Christiane Tietz und Michael Welker

Band 9
Peter Noss
Inklusion in Sport und Kirche

Peter Noss

Inklusion in Sport und Kirche

Handlungsfeld der Öffentlichen Theologie

Vandenhoeck & Ruprecht

Diese Veröffentlichung wurde als Dissertation im Jahr 2018 unter dem Titel »Sport als gesellschaftsdiakonisches Handlungsfeld – Inklusion als Thema Öffentlicher Theologie« im Fach Diakoniewissenschaft an der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg angenommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Stellbrink graphik design, Bielefeld

Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2567-9643

ISBN 978-3-7887-3410-7

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783788734091 — ISBN E-Book: 9783788734107

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung wurde im Sommer 2018 von der Fakultät für Verhaltens- und empirische Kulturwissenschaften der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg unter dem Titel »Sport als gesellschaftsdiakonisches Handlungsfeld – Inklusion als Thema Öffentlicher Theologie« als Dissertationsschrift angenommen. Vor allem Prof. Dr. Johannes Eurich gilt mein Dank, der das Vorhaben intensiv betreut und unterstützt hat. Prof. Dr. Heinz Schmidt hat dankenswerterweise die Zweitkorrektur übernommen und einige wertvolle Hinweise gegeben. Ich danke aber auch Prof. Dr. Traugott Jähnichen, Prof. Dr. Okko Herlyn (Bochum) und Prof. Dr. Michael Krüger (Münster) für das Gespräch und wichtige Anregungen bei der Entstehung des Projektes. Ein herzlicher Dank geht auch an Wolfgang und Erika Hering für die Korrekturen am Text.

Sport ist für viele Menschen weltweit ein integraler Bestandteil ihres Lebens geworden – im organisierten Bereich in den Vereinen oder im Bereich privater Initiative, im Leistungs- wie im Breitensport. Auch die passive Beteiligung an Sportereignissen durch die Medien gehört dazu. Der Gedanke der Inklusion ist im organisierten Sport angekommen. Sportgroßereignisse haben inzwischen global verbindende Elemente etwa über die sozialen Netzwerke, die Grenzen zu den interaktiven Spielwelten sind fließend. »Sport für alle« und »Sport von allen« scheint aus dieser Perspektive weitgehend selbstverständlich zu werden. Doch die Lage ist komplizierter: Noch immer sind Menschen aus verschiedenen Gründen von der Teilhabe am Sport ausgeschlossen, es fehlt in vielen Ländern besonders im Breitensportbereich an einer entsprechenden Infrastruktur, von den möglichst friedlichen Umständen ganz zu schweigen. Sport ist in prekären Situationen entweder Luxus oder eine Chance für eine Karriere, bevorzugt in den Sportarten Fußball, Kampfsport oder Leichtathletik. Aber auch in Deutschland sind die Bedingungen nicht so, dass die Idee eines »Sport für alle« den Status der (ethischen) Forderung schon überwunden hätte.

Mein Interesse am Thema ist entstanden aus der Zusammenschau verschiedener Aspekte. Zum einen sind mir durch die systematisch-theologischen Überlegungen von Heinz-Eduard Tödt, Wolfgang Huber und Heinrich Bedford-Strohm die Relevanz von Fragen der Menschenrechte, einer Öffentlichen Theologie, zu einer »Option für die Armen« seit Anfang der 1990er Jahre klar geworden. Zum anderen habe ich seit der Jahrtausendwende begonnen, mich mit dem Verhältnis von Kirche, Theologie und Sport auseinanderzusetzen. Und schließlich war ich durch familiäre Zusammenhänge schon früh auf die Frage von Integration von Menschen mit Behinderungen gestoßen. Die Veröffentlichung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) 2006 motivierten mich zu einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema, die

in der Veröffentlichung eines Aufsatzes mündeten. Doch schien mir in diesem Feld noch weiteres Potenzial zu liegen, insbesondere fehlte mir eine systematisch-theologische Grundlegung. Diese fand ich durch die Beschäftigung mit der Theologie Jürgen Moltmanns, der nicht nur eine der in der UN-BRK formulierten Idee der Inklusion kompatible Theologie mit eschatologischer Ausrichtung formuliert, sondern ebenfalls aus eigenem familiären Zusammenhang von der Situation von Menschen mit Behinderungen Kenntnis hat. Außerdem hatte er in einigen frühen Veröffentlichungen den Bereich des Sports im Blick.

Alle diese und weitere Bestandteile sind in der vorliegenden Arbeit enthalten und bilden ein hoffentlich ausgewogenes Werkstück, das dem geneigten Lesepublikum gefällt. Sie will zum weiteren Diskurs anregen, denn die Gestaltung einer lebenswerten Zukunft ist mir wichtig. Wir müssen unsere Welt denen in Verantwortung übergeben, die sie nach uns beleben: unseren Kindern, auch meinen, denen ich diese Arbeit widme: Maximilian, Frieda, Aaron und Liv. Mein wichtigster Dank für Alles gebührt darum zum besten Schluss meiner Frau, Dr. Stefanie Brauer-Noss.

Frankfurt im Januar 2019

Inhalt

Vorwort	5
I. Einleitung	11
1. Thematische Ausrichtung	11
2. Begründung	14
2.1 Inklusion als Thema Öffentlicher Theologie	14
2.2 Sport als Reflexionsfeld Öffentlicher Theologie	15
3. Herausforderungen für Öffentliche Theologie im Blick auf Inklusion	19
3.1 Der Umgang mit dem Fremden	19
3.2 Migration	20
3.3 Armut und soziale Frage	22
3.4 Disability	22
4. Aufbau der Studie	26
II. Öffentliche Theologie	28
1. Von der politischen zur öffentlichen Theologie	30
2. Sozialethische Grundsituation im Blick auf den Sport	37
III. Menschenrechte als Thema Öffentlicher Theologie	40
1. Die Entwicklung des Menschenrechts-Diskurses bis zur UN-Behindertenrechtserklärung 2006	40
2. Die UN-Behindertenrechtskonvention: »Inklusion« als neuer Leitbegriff für das Thema der Menschenrechte	43
3. Menschenrechte als Thema der Öffentlichen Theologie ...	47
IV. Soziologische Ansätze zu Exklusion und Inklusion	53
1. Herkunft und Bedeutung der Begriffe »Exklusion« und »Inklusion« in der Soziologie	55
2. Die Begriffsentwicklung von Inklusion und Exklusion bei Niklas Luhmann	56
3. Die Funktion der Religion	60
4. Inklusion und Gerechtigkeit	64
5. Die Funktion des Sports	68

V.	Sportwissenschaftliche Überlegungen zum Themenfeld »Inklusion«	72
1.	Von der »Integration« zur »Inklusion«	72
2.	Das Forschungsinstitut für Inklusion durch Bewegung und Sport (FIBS)	75
3.	Sportwissenschaftliche Expertise im Auftrag des DOSB	77
4.	Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaften (DVS)	82
VI.	Theologische Ansätze zur Inklusion im Blick auf den Sport ..	86
1.	Die Theologie des Körpers	86
2.	Krankheit – Behinderung – Heilung	96
3.	Inklusion als Begriff für Öffentliche Theologie und Kirche ..	100
4.	Ekklesiologische Fragestellungen	105
5.	Konsequenzen für die theologische Ethik	107
5.1	Der Öffentliche Auftrag der Kirche – Kirche als intermediäre Institution	107
5.2	Option für die Armen – Option der Anderen	110
5.3	Migration und Integration	111
6.	Von der Exklusion zur Umarmung	112
VII.	Rekonstruktion der Theologie Jürgen Moltmanns als einer Theologie der Inklusion	115
1.	Die »Theologie der Hoffnung« als Basis für ein inklusives Denken	117
2.	Die »Kirche in der Kraft des Geistes« als Raum des inklusiven Handelns	122
3.	Menschenrechte	129
4.	Die Überwindung der Behinderung von Behinderten als Beispiel für das Prinzip der Anerkennung des Anderen ..	136
5.	Kirche, Israel und die anderen Religionen: Exklusivität als Inklusion	138
6.	Hermeneutische Aspekte	141
7.	Interpretation	143
VIII.	Kirchen- und sportpolitische Ansätze	145
1.	Kirchenpolitische Verlautbarungen zur Inklusion	145
1.1	The World Council of Churches: A Church of All and For All (2003)	145
1.2	Die Deutschen Bischöfe: »unBehindert Leben und Glauben teilen« (2003)	153

1.3	Evangelische Kirche im Rheinland: »Da kann ja jede(r) kommen. Inklusion und kirchliche Praxis« (2013)	155
1.4	Evangelische Kirche von Kurhessen und Waldeck: Die Pflicht zur Inklusion und die Tugend der Barmherzigkeit (2014)	160
1.5	Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland: Inklusion leben in Kirche und Gesellschaft (2014)	165
1.6	Weitere Kirchliche Stellungnahmen	170
	<i>Evangelische Kirche in Hessen und Nassau:</i>	
	»Inklusion fängt bei der Sprache an«	170
	<i>Evangelische Kirche von Kurhessen und Waldeck:</i>	
	»Grenzen überwinden, Teilhabe erfahren«	171
	<i>Nordkirche: »Netzwerk Kirche Inklusiv«</i>	172
	<i>Evangelische Kirche von Westfalen: »Mitgedacht«</i>	172
	<i>Evangelisch Lutherische Kirche in Bayern</i>	172
	<i>Evangelische Kirche in Bremen: »Nehmt einander an«</i> . . .	173
	<i>Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg/</i>	
	<i>Schlesische Oberlausitz: »Inklusive Bildung«</i>	173
	<i>Evangelische Landeskirchen in Württemberg und Baden:</i>	
	»Eckpunkte Inklusion«	174
	<i>Evangelische Kirche Mitteldeutschland (EKM)</i>	174
	<i>Evangelische Landeskirche Anhalts: »Inklusion ist kein Sparmodell«</i>	175
	<i>Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig</i> . . .	175
	<i>Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers</i>	175
	<i>Evangelische Kirche der Pfalz: »Inklusive Gemeindekultur«</i>	176
	<i>Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens:</i>	
	»Einander beschenken«	176
	<i>Diakonisches Werk (DW): »Inklusion verwirklichen!«</i>	176
	<i>Evangelisch Freikirchliche Gemeinden (Baptisten):</i>	
	»Vielfalt ist möglich«	178
	<i>Bund freier Evangelischer Gemeinden in Deutschland</i>	
	<i>(FEG): »Leitprinzip Liebe«</i>	178
	<i>Stellungnahmen und Projekte im Arbeitsfeld</i>	
	»Kirche und Sport«	178
1.7	Zusammenfassende Beobachtungen	182
2.	Sportpolitische Ansätze zur Inklusion	184
2.1	»Inklusion« als Thema in den Organisationen des Sports	184
2.2	Das Thema »Inklusion« im Dachverband des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB)	185
2.3	Das Thema »Inklusion« bei den Sportverbänden für Menschen mit Behinderungen	196
	2.3.1 <i>Der Behindertensportverband (DBS)</i>	197
	2.3.2 <i>Special Olympics Deutschland (SOD)</i>	200

2.4 Die Sonderstellung des Deutschen Gehörlosen-Sportverbandes (DGS)	204
2.5 »Inklusion« als Thema im Landessportbund Nordrhein-Westfalen (LSB NRW)	207
2.6 Inklusion als Thema im Christlichen Verein Junger Menschen (CVJM)	209
2.7 »Inklusion« als Thema der Deutsche Jugendkraft (DJK) . .	211
IX. Sport als Herausforderung für Öffentliche Theologie: Das Inklusions-Potenzial	215
1. Grenzen und Chancen	217
2. Die sportpolitischen Ansätze	219
3. Die kirchenpolitischen Ansätze	222
4. Gerechtigkeit	225
5. Das neue Verständnis von Körper und Person	227
6. Die christlich-eschatologische Interpretation Jürgen Moltmanns als Schlüssel zum Verständnis von »Inklusion« . .	228
7. Die Utopie der Inklusion: Umarmung als Grenzübergang . .	232
Literaturverzeichnis	234
Verzeichnis der Broschüren und Internettexpte	250
Weitere Internetseiten	255
Thesenpapier: Gelebte Toleranz – Integration und Inklusion als Herausforderungen für Kirche und Sport	257
I. Die bunte Gnade Gottes	257
II. Inklusion und Integration	258
III. Gelebte Toleranz: Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Mt 25,35	259

Grenzübergang

»In einer Umarmung ist der Gastgeber Gast und der Gast Gastgeber. Auch wenn ein Selbst vielleicht mehr empfängt oder gibt als das andere, muss jeder den Raum des anderen betreten, die Gegenwart des anderen in sich selbst spüren und seine eigene Gegenwart spüren lassen. Ohne solche Gegenseitigkeit gibt es keine Umarmung. ...

Damit ein solches freies und gegenseitiges Geben stattfinden kann, ist zunächst zu Gegenseitigkeit auch eine sachte Berührung nötig. Ich schließe die Arme vielleicht nicht zu fest um den anderen, um ihn nicht zu erdrücken und zu assimilieren, damit die Umarmung nicht zur verdeckten Machtausübung gerät, die zur Exklusion führt. Eine Umarmung würde zu einem ›Schwitzkasten‹ entgleisen. Ebenso muss ich auch die eigenen Grenzen fest stehen lassen, Widerstand bieten, sonst gerate ich in einen zerstörerischen Akt der Selbstaufgabe. ... In einer Umarmung wird die Identität des anderen sowohl gewahrt als auch verwandelt und die Andersartigkeit des anderen wird als Andersartigkeit sowohl bekräftigt als auch zum Teil in die sich wandelnde Identität des Selbst einbezogen.«¹

I. Einleitung

1. Thematische Ausrichtung

Die Menschenrechte sind das zentrale Thema Öffentlicher Theologie.² Sie sind das Fundament des Miteinanders in Staaten und Gesellschaften, die in den Vereinten Nationen die Weltgemeinschaft bilden. Die 1948 verabschiedete Erklärung der Menschenrechte war die Grundlage für eine ganze Reihe weiterer Resolutionen, die unmittelbar an sie anknüpfen, darunter die UN-Behindertenrechtskonvention von 2005. Diese ist bisher jedoch noch nicht dezidiert Gegenstand einer größeren Untersuchung im Feld der Öffentlichen Theologie gewesen. Ebenso ist der Sport als Thema nur sporadisch in ihren Fokus gerückt.³ Die vorliegende Untersuchung will diese Lücken schließen und damit zugleich einen Beitrag liefern zur Relevanz Öffentlicher Theologie in der Gegenwart.

¹ Miroslav Volf, *Von der Ausgrenzung zur Umarmung. Versöhnendes Handeln als Ausdruck christlicher Identität*, Marburg 2012, S. 185 f.

² Das zeigt sich nicht zuletzt durch die Arbeiten von Heinz Eduard Tödt, Wolfgang Huber und Wolfgang Vögele, die diese Verknüpfung von Anfang an hergestellt haben. Vgl. dazu Kap. III. in diesem Band.

³ Wolfgang Huber hat sich allerdings vielfach zu sportethischen Fragen geäußert, doch nicht explizit im Rahmen Öffentlicher Theologie. Vgl. dazu Kap. VI. in diesem Band.

Exklusion, so lautete die Prognose von Niklas Luhmann, wird das zentrale Problem in der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts sein. Wenn *Inklusion* die Teilhabe von Personen an Kommunikation ist, bedeutet *Exklusion* den Ausschluss davon: »Von Exklusion sprechen wir ..., wenn ein System annimmt, sich gegenüber ... Personen Indifferenz, Rücksichtslosigkeit, Ablehnung leisten zu können«. ⁴

Das *Funktionssystem der Religion* als eines der Systeme der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft hat dabei aufgrund seiner besonderen Stellung gegenüber allen anderen Systemen (Sport, Wirtschaft, Wissenschaft, Recht, Politik etc.) einzigartige Möglichkeiten, den Exklusionseffekten der Moderne entgegenzuwirken. ⁵

Wenn diese Annahme stimmt, ist zu prüfen, welcher Art die besondere Stellung der Religion, genauer des Christentums bzw. der Kirche sein und wie diese in *theologischer Perspektive* begründet werden kann. Daher muss zunächst geklärt werden, was die gesellschaftlichen Spielregeln für Exklusion und Inklusion sind und in welchen Systemen sie stattfinden. Wie ist der Diskurs um das Themenfeld »Exklusion/Inklusion« seit Luhmanns Entdeckung geführt worden? Sind diese Begriffe für die Theologie kompatibel? Gibt es theologische Ansatzpunkte und Grundlagen?

Durch die Verabschiedung der Menschenrechtserklärung für die Rechte der Menschen mit Behinderung durch die Vereinten Nationen im Jahre 2006 (UN-BRK) ⁶ (und die Ratifizierung in Deutschland im März 2009) ist eine Debatte beschleunigt worden, deren Leitbegriff die »Inklusion« ist. Damit ist eine gesellschaftlich wirksame Grundperspektive bezeichnet, die ihren Ursprung in der Idee der »Menschenrechte« überhaupt hat. ⁷ Diese Debatte scheint bisweilen abgelöst von dem, was die Soziologie seit Luhmann diskursiv entwickelt hat. Eine Rückbindung an den wissenschaftlichen Diskurs ist geboten, um Missverständnissen vorbeugen und belastbare Fortschritte erzielen zu können. ⁸

⁴ Niklas Luhmann, *Die Religion der Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 2000, 233. »Inklusion erreicht, wer kommunizieren kann, was kommunizieren kann...« (Niklas Luhmann, *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1990, 346). Dabei ist das, was kommuniziert werden kann jeweils abhängig davon, was soziale Systeme erwarten und wer kommunizieren kann und darf, ist also abhängig von den Zugangsbedingungen. Vgl. dazu auch: Georg Kneer/Armin Nassehi, *Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Eine Einführung*, München ⁴2000, S. 155–166.

⁵ Niklas Luhmann (2000), S. 144 f. Vgl. Ders., *Differentiation of Society*, in: *Canadian Journal of Sociology* 2:1, 1977, 29–53; *Die Überlegungen von Luhmann gehen zurück auf die Ideen von Talcott Parsons, Theoretical Orientations on Modern Societies*, in: Ders. *Politics and Social Structure*, New York, 1969, S. 34–57.

⁶ UNO, *Convention on the Rights of Persons with Disabilities*, New York 2006. Im Internet unter [www.un.org/disabilities/\(Convention\)](http://www.un.org/disabilities/(Convention)).

⁷ Diesen Gedanken verfolgt u. a. auch Theresia Degener, *Inklusion als Menschenrecht*, Neukirchen-Vluyn 2016.

⁸ Vgl. zur begrifflichen und inhaltlichen Bestimmung zuletzt: Wolthard Schweiker, *Prinzip Inklusion. Grundlagen einer interdisziplinären Metatheorie in religionspädagogischer Perspektive*, Göttingen 2017.

Der Begriff der »Inklusion« wird noch immer einseitig und unterschiedlich verstanden, bewertet und strategisch eingesetzt.⁹ Er hat, ähnlich wie der Begriff der »Integration«¹⁰, normativ-politische oder wissenschaftlich-analytische Anwendungsweisen. Einen Beitrag zur Klärung auf der Grundlage soziologischer und systematisch-theologischer Forschung zu leisten, hat sich diese Studie zur Aufgabe gemacht. Lässt sich aus einer zunächst deskriptiven Terminologie in Bezug auf gesellschaftliche Prozesse unmittelbar eine ethische Forderung z. B. für den Bereich des Sports ableiten? Welche exklusiven und inklusiven Faktoren spielen dabei eine Rolle? Was muss beachtet werden, um die richtigen Schlussfolgerungen ziehen zu können? Welchen Beitrag zum Diskurs bietet die Theologie? In welchem konkreten gesellschaftlichen Funktionsbereich kann sie den Exklusionseffekten entgegenwirken, so dass sie der »story of progressive ›inclusion«¹¹ in der modernen Demokratie entsprechen kann? Und schließlich: Ist der Begriff der »Inklusion« selbstverständlich als eine positive, ethisch vereinnahmte Kategorie zu verstehen?

Wenn ein weiterer Funktionsbereich neben den von Luhmann ursprünglich bezeichneten in den letzten Jahrzehnten in seiner gesellschaftlichen Bedeutung an Raum gewonnen hat, dann ist dies – neben den Systemen der Medizin und der (Massen-) Medien – der Bereich des Sports.¹² Der organisierte Sport wirkt vielfältig in die moderne Gesellschaft hinein, beeinflusst die Kommunikation und das Lebensgefühl, prägt ethische und moralische Gewissheiten und Werte. Der Sportbereich, so Eilert Herms, »wird genau in demjenigen Funktionsbereich von Gesellschaft wirksam, in dem auch der spezifische Beitrag religiöser Kommunikation angesiedelt ist.«¹³ Hier stellt sich die Frage, inwiefern das Funktionssystem Sport mit dem der Religion konkurriert oder aber korrespondiert: Bestreitet der Sport der Religion die singuläre Sonderstellung? Hat

⁹ Bereits die Übersetzung des in der UN-Convention ins Deutsche verwendeten Begriffs manifestierte – beabsichtigt oder unbeabsichtigt – das Missverständnis, Inklusion sei mit Integration gleichzusetzen, indem sie entsprechend übersetzte. Es ist zudem auffällig, dass es in der Debatte um Inklusion in Deutschland eine Konzentration auf das Thema »Behinderung« gibt, obwohl er ein viel größeres Bedeutungsspektrum hat. Vgl. dazu Ulf Liedke/Harald Wagner u. a., *Inklusion. Lehr- und Arbeitsbuch für professionelles Handeln in Kirche und Gesellschaft*, Stuttgart 2016, Vorwort, S. 7.

¹⁰ Vgl. den Beitrag zum Thema im Kontext des Sports: Bernd Bröskamp/Thomas Alkemeyer, Art. »Integration/Fremdheit«, in: Ommo Grupe/Dietmar Mieth (Hg.), *Lexikon der Ethik im Sport*, S. 265–269.

¹¹ Miroslav Volf, *Exclusion & Embrace. A Theological Exploration of Identity, Otherness and Reconciliation*, Nashville 1996, S. 58.

¹² Karl-Heinrich Bette, *Systemtheorie und Sport*. Frankfurt a. M. 1999; Ders., *Sportsoziologie*, Bielefeld 2010; Klaus Cachay/Ansgar Thiel, *Soziologie des Sports. Zur Ausdifferenzierung und Entwicklungsdynamik des Sports der modernen Gesellschaft*, Weinheim und München 2000; Uwe Schimank, *Die Entwicklung des Sports zu einem gesellschaftlichen Teilsystem*, in: Renate Mayntz (Hg.), *Differenzierung und Verselbstständigung*, Frankfurt a. M./New York, S. 181–232; Rudolf Stichweh, *Sport-Ausdifferenzierung, Funktion, Code*, in: *Sportwissenschaft* 20/1990, S. 373–389.

¹³ Eilert Herms, *Sport. Partner der Kirche und Thema der Theologie*, Bielefeld 1993, S. 11.

das System der Religion auch gemeinsam mit bzw. gegenüber dem Funktionsbereich des Sports Möglichkeiten, dabei zu helfen, den dort wirksamen Exklusionsphänomenen entgegenzuwirken?

2. Begründung

2.1 Inklusion als Thema Öffentlicher Theologie

Eine erste Leitthese ist: »Exklusion und Inklusion« bzw. die gesellschaftlich-kommunikativen Prozesse, die damit beschrieben werden, sind ein originär (jüdisch-) christlich theologisches Thema, Kern des Selbstverständnisses einer gesellschaftsdiakonisch ausgerichteten Kirche und eine Herausforderung für eine Öffentliche Theologie.¹⁴

In verschiedenen Feldern der soziologischen, sportwissenschaftlichen und theologischen Forschung ist »Inklusion« als ein spezifisches Thema der Menschenrechte insgesamt zu einem Schlüsselbegriff geworden, der sozialetischen Diskursen eine neue Dynamik verleiht: im Blick auf die Bildung, in Bezug auf die Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit Behinderungen, bei der Frage von Armut und Reichtum, hinsichtlich der Ökumene sowie der »Integration« von Migrant*innen und im Miteinander mit Menschen unterschiedlichster kultureller und religiöser Prägung angesichts einer Vielfalt im globalen Horizont. Dies alles sind Themen, mit denen sich die Öffentliche Theologie auseinandersetzen muss. Wenn, wie auch Johannes Eurich und Andreas Lob-Hüdepohl in ihrem Band »Inklusive Kirche« feststellen, die »Inklusion« ein originärer Topos der Theologie ist, müssen sich durch die Relektüre dogmatischer Entwürfe seit der Reformation Grundlinien eines solchen Verständnisses rekonstruieren lassen.¹⁵ Damit wäre ein Anknüpfungspunkt dafür geschaffen, die in der Soziologie gereiften Erkenntnisse für die Öffentliche Theologie und das mit ihr verbundene Reflexionsfeld des Sports fruchtbar zu machen.

Kirche und Sport sind nicht nur wesentlich wichtige funktionale Systeme, sondern auch Großorganisationen in einer Gesellschaft, in der sie Wirksamkeit entfalten und in der sie zusammenwirken können und müssen.¹⁶ Es liegt deshalb nahe, das Gespräch gerade an dieser Stelle im Grenzbereich von Kirche/Theologie und Sport/Sportwissenschaften zu suchen und zu führen.

¹⁴ Vgl. Isolde Karle, Funktionale Differenzierung und Exklusion als Herausforderung und Chance für Religion und Kirche, in: Soziale Systeme 7/1, 2001, S. 100–117.

¹⁵ Im Vorwort zu dem von ihnen herausgegebenen Band »Inklusive Kirche« haben Johannes Eurich und Andreas Lob-Hüdepohl daran erinnert, dass »der Inklusionsgedanke eigentlich ein genuiner Topos christlicher Rede« ist. Johannes Eurich/Andreas Lob-Hüdepohl (Hg.), Inklusive Kirche, (Behinderung – Theologie – Kirche. Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies 1), Stuttgart 2011, S. 7.

¹⁶ Vgl. auch zum folgenden: Eilert Herms, Die Zukunft des Sports und die Zukunft der Kirche, in: Ders., Sport (1993), S. 47–69.

Begründung

Anhand konkreter Beispiele aus den Bereichen Kirche und Sport soll überprüft werden, inwieweit ein mit »Inklusion« begründetes ethisches Konzept umsetzbar ist.¹⁷

Die Kirche hat, wie auch der Sport, nicht nur in Deutschland, Anteil an öffentlichen Diskursen und Debatten: durch die öffentlichen Gottesdienste und die Verkündigung des Evangeliums, die gesellschaftliche Diakonie, durch Präsenz in den Medien etc. Dies ist theologisch begründet durch den universalen Heilswillen Gottes: »Nicht ein einzelnes Volk, ein einzelner Staat oder eine bestimmte Gesellschaftsform, sondern die Menschheit als ganze muss für die Kirche den Bezugsrahmen darstellen, in dem sie sie ihr Verhältnis zur Öffentlichkeit gestaltet.«¹⁸

Eine zweite These lautet daher: Für die Öffentliche Theologie und die Kirche ist das Verständnis von Inklusion/Exklusion von zentraler Bedeutung – in ekklesiologischer, (sozial-)ethischer und praktisch-theologischer Hinsicht.

2.2 Sport als Reflexionsfeld Öffentlicher Theologie

Ethymologisch ist das Wort »Sport« von lateinischen »disportare« ableitbar und bedeutet so einerseits soviel wie »Vergnügen«, »Zerstreuung« oder auch »Erholung«.¹⁹ Die in der Antike gebäuchlichen Begriffe »ludus« und »exercitia corporalia« hingegen heben die Aspekte von Anstrengung, Askese und Kampf hervor. Der im deutschen Sprachraum ebenfalls lange Zeit gebräuchliche Begriff der »Leibesübungen« als Oberbegriff für die Bereiche Sport, Turnen, Gymnastik, Spiel, Leibeserziehung etc. ist heute kaum noch gebräuchlich, der Begriff »Sport« hat sich als umfassende Bezeichnung international durchgesetzt. Vom »Spiel« lässt sich der Begriff nicht klar abgrenzen, besonders wenn es sich um Spiele mit körperlichen Bewegungen handelt.²⁰ Der spielerische Charakter des Sports steht in Korrelation zur Leistung im Sport: durch den Wettkampf besteht die Gefahr, dass das Bedürfnis nach dem Spielerischen und die Freude daran verloren gehen.

Die ursprüngliche Verwurzelung des Sportes im Kult bzw. in der Religion, wie es in der Antike selbstverständlich war und von Pierre de Coubertin bei der Renaissance der Olympischen Idee Ende des 19. Jahrhunderts wieder in eine

¹⁷ Vgl. schon die Ausführung von Karl Kardinal Lehmann, Geleitwort, in: Dietmar Mieth/Norbert Müller/Christoph Hübenal (Hg.), *Kirche und Sport und Christentum. Eine anthropologische, theologische und pastorale Herausforderung*, Ostfildern 2008, 7 f.: *Kirche und Sport erkennen die unverfügbare Würde des Menschen an und betonen seine ursprüngliche Einheit von Leib und Seele, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Ohne diese Einheit könnten ethische Fragen nicht die je besondere Bedeutung für den Sport haben.*«

¹⁸ Wolfgang Huber, *Kirche und Öffentlichkeit*, Stuttgart 1973, S. 48.

¹⁹ Vgl. dazu: Franz Enz, *Sport im Aufgabenfeld der Kirche*, München 1970, S. 5 ff.

²⁰ Zum Begriff »Spiel« vgl. Elke Sofie Frohn/H.-Georg von Lützenkirchen, Art. »Spiel«, in: Metzler Lexikon Religion, Bd. 4, S. 350–355. Das Schach-Spiel ist ein Beispiel für einen Grenzbereich zwischen Spiel und Sport. Ähnlich wie der Sport war auch das Spiel im Christentum lange Zeit als unnützlich und schädlich angesehen.

zentrale Rolle gerückt wurde²¹, ist heute nur noch in säkularer bzw. verfremdeter Form zu finden. Im Prinzip hat sich der Sport vom Kult gelöst – erliegt jedoch immer wieder der Gefahr, Religion als Mittel zum Zweck zu gebrauchen und sich selbst einen Kult-Status anzueignen.²²

Eilert Herms hat zurecht betont, dass die religiöse Bedeutung des Sports »sich aus seinem anthropologischen Sinn als spezifisches Element der Kultur menschlicher Leibhaftigkeit« ergibt.²³ Weil unser körperliches Verhalten mit unserem Selbstverhältnis und unserem Verhältnis zum Grund des Lebens korrespondiert, ist nach seiner Auffassung auch alle Leibeskultur, also auch der Sport, von religiöser, kultischer Bedeutung.²⁴ Dabei besteht allerdings die Gefahr, dass Sportpraktiken in allen Bereichen zum Kult falscher Götter (Egoismus, Nationalismus, Materialismus) werden. Dietrich Kurz spricht im Zusammenhang mit dem Körperkult von der »Tyrannei des perfekten Körpers« auch in den Bereichen von Fitness, Body-Building.²⁵ Ebenso kann der Sport in ein reines »Leistungsprinzip« umschlagen, bei dem allein der Wert des Stärkeren im Vordergrund steht.²⁶ In der medialen Aufbereitung von sportlichen Großereignissen wird dies oft überdeutlich.²⁷

Sport ist – positiv betrachtet – die Vorführung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten, von Kraft und Geschick in einer Öffentlichkeit, an der Mitspieler, Gegner und Zuschauer beteiligt sein können. Als besonderer Höhepunkt gilt für den Breiten- wie den Leistungssport das öffentliche Fest, als Turn- oder Sportfest, ein Marathon, nationale, kontinentale oder globale Meisterschaften sowie die Feier der Olympischen und Paralympischen Spiele.

Nicht zuletzt die Aspekte der Bildung und der Entwicklung der Persönlichkeit sind im Sport von hoher Bedeutung, was auch für die hier zu erörternden Fragen ertragreich ist. De Coubertin, der Ideengeber und Initiator der modernen Olympischen Idee, war zuerst und zugleich ein Bildungstheoretiker höchsten Ranges, dessen Ideen bis heute Relevanz beanspruchen können: auf der intellektuellen Ebene etwa bedurfte es eines ethisch orientierenden Ideals auf der Höhe der Zeit: das Ideal sozialer Gerechtigkeit, »im liberalen Sinne verstanden als jedermanns Recht auf den Genuß der Erfolge, die durch geschickten Einsatz der jeweils naturgegebenen Kräfte unter strikter Beachtung gegebener Regeln erzielt wurden«. ²⁸ Im Zusammenhang unserer Fragestellung

²¹ E. Herms, Der religiöse Sinn der olympischen Idee, in: Ders., Sport, S. 25–46.

²² Vgl. Jürgen Moltmann, Olympia zwischen Politik und Religion, in: Sport, Concilium. Internationale Zeitschrift für Theologie 25 (1989), S. 432–437.

²³ E. Herms, Sport und Religion, S. 486; vgl. dazu auch E. Herms, Sport, S. 13–24.

²⁴ E. Herms, Sport und Religion, S. 494.

²⁵ Dietrich Kurz, Körper und Sinn, S. 164f.

²⁶ Ulrich Bach, Getrenntes wird versöhnt, S. 9: »Wir Menschen aber sind so veranlagt, dass uns Stärke und Können stolz machen, wir reden uns gern ein, durch Kraft und Können besser (und den Absichten Gottes näher) zu sein als die, die weniger stark sind, die weniger können. Wir wollen also ständig »sortieren.«

²⁷ Vgl. Peter Noss, Art. »Sport: sozialetisch/wirtschaftlich«, in: ESL 2016, Sp. 1468–1470.

²⁸ E. Herms, Sport, S. 29.

lässt sich dieser Gedanke in den inklusiven Begriff der Teilhabe übersetzen. Wolfgang Huber hat in seiner Analyse über den Sport als Kultur dem *Sport* – wie auch der *Arbeit* – drei Dimensionen verbunden²⁹:

- in seiner naturalen Dimension ist er ein Bewegungshandeln in der Natur, bei dem der Mensch von den Bedingungen der eigenen Körperlichkeit Gebrauch machen kann, und dient der Integrität (Leistung);
- in seiner personalen Dimension dient der Sport der Entfaltung persönlicher Würde und ist zugleich Ausdruck von Kreativität (Erfolg);
- in der sozialen Dimension ist der Sport ein Feld von Begegnung als Konkurrenz und Kooperation (Wettkampf).

Die persönliche Integrität und die damit verbundene Leistung sind für jeden Menschen eine notwendige Bedingung für das Leben. Sie ist aber nicht nur von ihm selbst, sondern von den Menschen in seiner Umgebung abhängig und beeinflusst, verbindet sich also sofort mit den beiden anderen Dimensionen.

Jeder Mensch ist ja umgekehrt daran beteiligt, ob und wie die Integrität des Anderen bewahrt werden kann. In den sozialen Systemen müssen Menschen die intersubjektive Situation leibhaftig gestalten und sie müssen sich zugleich durch Symbole über die gemeinsamen Ziele verständigen.³⁰ Alle sportliche Interaktion ist als eine ethische zu bewerten, die allerdings weniger zum Ausdruck bringt, als faktisch in ihr enthalten ist. Die Würde des Anderen und meine eigene hängen zusammen und münden daher im gemeinsamen sportlichen Spiel nicht in Destruktion, sondern in Kreativität und Kooperation.

Das wird zwar im Vollzug des Sports bzw. des sportlichen Wettkampfes nicht explizit, ist aber auf den drei Ebenen der Beteiligung vorhanden: beim Sportler, bei den Mitspielern und beim Zuschauer (der nicht direkt an der Interaktion beteiligt ist).³¹ Als Sportlerin oder Sportler ist der Mensch Teil eines sozialen Interaktionsfeldes, in dem verschiedene Rollen verteilt sind, von denen sie/er eine ausfüllt: als Athlet, dessen Leistung von Kampf- bzw. Schiedsrichtern und Zuschauern wahrgenommen und hinsichtlich der Leistung beurteilt wird.

Die Sportvereine und -verbände haben ihrerseits einen der Kirche vergleichbaren öffentlichen Auftrag, sie wirken auf verschiedenen Ebenen an Bildung, Erziehung und der Vermittlung ethischer Normen und Werte mit. Globale wie regionale Sportereignisse finden zahllose Zuschauer. In Deutschland ist der Sport in seinen Vereinen, Verbänden und im Bereich des Individualsports längst ein erheblicher Faktor von Wirtschaft und Freizeit geworden, die Vermittlung von Werten und Normen ist von hoher Bedeutung. Das im Dezember 2016 von der Bundesregierung verabschiedete »Gesetz zur Stärkung der

²⁹ Wolfgang Huber, Sport als Kult – Sport als Kultur, in: Ommo Grupe/Ders. (Hg.), Zwischen Kirchturn und Arena, Stuttgart 2000, S. 15–28, S. 20 f.

³⁰ Eilert Herms, Sport und Religion, S. 47.

³¹ Vgl. ebd., S. 56 f.

Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen (Bundesteilhabegesetz – BTHG)³² als eine der Konsequenzen der Ratifizierung der UN-BRK ist dabei ein Thema im Feld des Rechts bei der Auseinandersetzung mit der Relevanz von Inklusion in Staat und Gesellschaft auch im Blick auf den Sport.

Die Sportfakultäten an den Universitäten beschäftigen sich deshalb seit geraumer Zeit mit ethischen Fragen (»Sportethik«), die auch für die Verbände wichtige Arbeit leisten. Sie haben allerdings keine originäre Lehre bzw. Lehrbasis, vielmehr sind sie auf Erkenntnisse angewiesen, die außerhalb ihrer selbst liegen: in der Soziologie, der Medizin, der Psychologie und insbesondere in der Theologie.³³ Es liegt auf der Hand, die Tragfähigkeit des Modells von Exklusion/Inklusion in diesem Dialogfeld anzuwenden und zu fragen, was in den Bereichen des organisierten Sports und in den Sportwissenschaften zum Thema gesagt wird.

Dass Kirche und Sport geeignete Dialogpartner sind, war und ist eine Entdeckung des 20. Jahrhunderts. Der YMCA bzw. CVJM war zwar nicht zuletzt eine christliche Sportbewegung (wie auch der DJK – »Deutsche Jugend Kraft« auf katholischer Seite), lange aber stand ein problematisches Verständnis von Körper in der Kirche einer grundsätzlich anderen Bewertung des Sports als einem wichtigen gesellschaftlichen Faktor entgegen. Seit 1945 hat sich die Sicht der Kirche auf den Sport in Deutschland sukzessive verändert. Während auf katholischer Seite die Initiative zu Kontaktgesprächen durch den DJK-Verbandsvertreter Prälat Ludwig Wolker mit dem Deutschen Sportbund (DSB) die ersten Jahre prägte³⁴, war es auf evangelischer Seite die Akademie Bad Boll mit ihrem Leiter Eberhard Müller, die mit ihren regelmäßigen Tagungen unter Beteiligung des Sports eine Richtungsänderung bewirken konnte.³⁵ Eine Konsultation von Deutschem Sportbund, der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz 1964 in Bad Boll und die daran anschließenden Briefwechsel zwischen dem Vorsitzenden des DSB, Willi Daume, dem EKD

³² Gesetz zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen (Bundesteilhabegesetz – BTHG) vom 23. Dezember 2016, abrufbar unter http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Meldungen/2016/bundesteilhabegesetz.pdf?__blob=publicationFile&cv=7.

³³ Vgl. das bis heute gültige Standardwerk von Ommo Grupe/Dietmar Mieth (Hg.), *Lexikon der Ethik im Sport*, Schorndorf 1998.

³⁴ Vgl. Franz Lotz, *Kirche und Sport*, in: *Deutscher Sportbund* (Hg.), *Kirche und Sport*, Frankfurt 1968, S. 7–16. Friedhelm Kreis, *Bewegt sein: Kirche und Sport in Nordrhein-Westfalen*, in: Peter Noss/Thomas Erne, *Protestantische Transformationen im Ruhrgebiet – unterwegs im Experiment*, Essen 2014, S. 177–194. Neben Wolker nennt Lotz außerdem: Dr. Stangl (Eichenkreuz), Prälat Mosterts (DJK), Pfarrer Karl Zeiß, Pfarrer Martin Hörmann und Prälat Bokler.

³⁵ Vgl. Rüdiger Schloz, *Zwischen »Unverhältnis« und Partnerschaft. Fünfzig Jahre Kirche und Sport*, in: Ommo Grupe/Wolfgang Huber (Hg.), *Zwischen Kirchturm und Arena*, Stuttgart 2000, S. 53–71.

Präses Kurt Scharf und dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Julius Döpfner, waren ein wichtiger Meilenstein auf dem »Weg des Zueinanderfindens«.³⁶ Es kam zur Gründung von Arbeitskreisen auf verschiedenen Ebenen, in der Regel in Zusammenarbeit mit den Landessportbünden. Die Begegnungen auf Spitzenebene finden bis heute regelmäßig statt – etwa beim Bildungskongress in Berlin 2012, bei dem die Inklusions-Thematik eine Rolle spielte. Bis heute finden jährliche Studienkurse in Sils Maria/CH statt, an denen Vertreter aus den Bereichen Sport und Kirche teilnehmen: 2013 war das Thema »Gelebte Toleranz. Integration und Inklusion als Herausforderungen für Kirche und Sport«³⁷. Dies alles sind originäre Reflexionsfelder Öffentlicher Theologie.

3. Herausforderungen für Öffentliche Theologie im Blick auf Inklusion

Neben dem Sport gibt es weitere gesellschaftsdiakonische Themenbereiche, die von der Öffentlichen Theologie beachtet werden müssen. Dazu gehören der Umgang mit dem Fremden bzw. Anderen, das Feld der Migrationsforschung und die Frage Sozialer Gerechtigkeit. Dort gewonnene Erkenntnisse sind auch für die Fragestellungen dieser Untersuchung von Bedeutung.

3.1 Der Umgang mit dem Fremden

In einer modernen und globalisierten Gesellschaft, die von Vielfalt und Wandel, von Diversität und Pluralität geprägt ist, hat die Begegnung mit dem Fremden, mit Anderen eine zentrale Bedeutung. Vielfalt nötigt in jedem Fall einerseits zu individuellen und institutionellen Entscheidungen, die inklusiv oder exklusiv sein können und müssen. Lange Zeit ist theologisch von der katholischen Seite bis hin zu den Vertretern der sog. Dialektischen Theologie ein strikter Exklusivismus vertreten worden (»extra ecclesiam nulla salus«)³⁸, doch schon bei Ernst Troeltsch und Karl Barth lassen sich Übergänge zu einem Inklusivismus finden, die zwar die Exklusivität der eigenen christlichen Religion betonen, andererseits aber einräumen, dass auch in anderen Religionen Wahrheit und Heil zu finden sein könnten. Brigitte Fuchs hat in ihrer Studie gezeigt,

³⁶ Ommo Grupe/Wolfgang Huber (Hg.), Vorwort, in: Dies. (Hg.), *Zwischen Kirchturm und Arena. Evangelische Kirche und Sport*, Stuttgart 2000, S. 10.

³⁷ Vgl. Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD (Hg.), *Gelebte Toleranz. Integration und Inklusion als Herausforderungen für Kirche und Sport. Eine Dokumentation*. 43. Studienkurs des Arbeitskreises Kirche und Sport in der Evangelischen Kirche in Deutschland, 24. Februar bis 3. März 2013, Hannover 2013. Vgl. die Seite www.kirche-und-sport.de.

³⁸ Vgl. dazu Brigitte Fuchs, *Eigener Glaube – Fremder Glaube. Reflexionen zu einer Theologie der Begegnung in einer pluralistischen Gesellschaft* (Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik 6), Münster 2001, S. 282 ff.

dass beide Modelle deshalb problematisch sind, weil sie nicht selbstreflexiv, sondern determinierend sind. So »kann man das exklusive Modell unter die Kategorie ›Minderqualifizierung des Fremden‹ einordnen, das inklusive Modell unter die Kategorie ›Integration des Fremden‹.«.³⁹ Auch das Modell einer »pluralistischen Religionstheologie« (John Hick u. a.) begründet zwar einen Paradigmenwechsel im Sinne einer Gleichwertigkeit aller Religionen, bleibt aber letztlich exklusivistisch: Die Öffnung der Grenzen der Wahrnehmung ist aus systemtheoretischer Perspektive eben doch begrenzt.⁴⁰

Angeichts dessen stellt sich die Frage, ob es eine theologische Haltung gibt, die über die Alternative von Inklusivität und Exklusivität hinausgeht. Fuchs favorisiert eine »kenotische Grundhaltung, die dem Anderen ein Freiraum für sein Selbstsein und für seine Art der Äußerung dieses Selbstseins eröffnet«⁴¹. Letztendlich bedeutet dies, sich auf eine sozialetische Grundhaltung einzulassen, um die Not aller zu lindern.

Die Studie von Brigitte Fuchs behandelt die Frage von Inklusion/Exklusion anhand des Verhältnisses der christlichen Theologie gegenüber dem Phänomen religiöser Diversität. Offen bleibt die Frage, wie sich diese Perspektive theologisch bzw. ekklesiologisch einholen und fruchtbar machen lässt.

3.2 Migration

Hans-Ulrich Dallmann hat in seiner Studie Inklusion und Exklusion anhand von Migration untersucht.⁴² Wie in der Studie von Fuchs geht es auch hier um die Frage des Umgangs mit Fremden: »Migration verlangt eine Reflexion der Unterscheidung von Inklusion und Exklusion, der Differenz zwischen ›wir‹ und ›den anderen‹.«.⁴³ Dallmann beschreibt sehr ausführlich die Wirklichkeit der Migration und die ursächlichen Faktoren von Exklusion und Inklusion und legt dabei den Finger in die Wunde von Theologie und Kirche, die, so Dallmann, permanent »selbst Grenzziehungen verwenden«.⁴⁴ Biblisch-theologisch bedeutet dies, dass »Fremdenliebe und Identitätssicherung« komplementär aufeinander bezogen sind. Das alttestamentliche Gebot der Fremdenliebe (Lev. 19, 18) präzisiere das allgemeine Gebot der Nächstenliebe in konkreten

³⁹ Ebd., 285.

⁴⁰ Ebd., 290. Vgl. R. Bernhardt (Hg.), *Horizontüberschreitungen. Die pluralistische Theologie der Religionen*, Gütersloh 1991.

⁴¹ B. Fuchs, *Eigener Glaube*, S. 309.

⁴² Hans-Ulrich Dallmann, *Das Recht verschieden zu sein. Eine sozialetische Studie zu Inklusion und Exklusion im Kontext von Migration* (*Öffentliche Theologie* 13), Gütersloh 2002. Vgl. dazu auch: Jürgen Boeckh, *Migration und soziale Ausgrenzung*, in: Ernst-Ulrich Huster/Jürgen Boeckh/Hildegard Mogge-Grotjahn (Hg.), *Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung*, Wiesbaden 2008, S. 362–380.

⁴³ H.-U. Dallmann, *Das Recht*, S. 15. Dallmann beklagt, dass es nur sehr wenige Beiträge zur ethischen Debatte gibt.

⁴⁴ Ebd., S. 18.

Situationen.⁴⁵ Im Neuen Testament findet Dallmann das paradoxe Konzept von »Öffnung durch Schließung«⁴⁶: »Aus der Einsicht in die eigene besondere Identität folgt die Anerkennung der besonderen Identität anderer Gruppen. Dies gilt um so mehr, wenn die Gesellschaft, in der die Kirche lebt, in großen Teilen von ihr und ihrer Tradition bestimmt ist.«⁴⁷ Die Ökumene, also das Zusammenwirken der christlichen Konfessionen, bezeichnet Dallmann als das »ureigene Feld der Kirche (...), in dem sie Erfahrungen mit Inklusion und Exklusion aufarbeiten und Wege der Überwindung der Unterschiede finden« könne.⁴⁸

Dallmanns Studie weist in eine Richtung, in die auch die vorliegende Studie zielt. Exklusion ist fatal insofern ein Defizit ein weiteres nach sich ziehen kann bzw. ein Kreislauf von Benachteiligungen entsteht.⁴⁹ So ist es wahrscheinlich, dass einem Migranten ohne Pass auch die Teilnahme an anderen sozialen Systemen, etwa des Sports, verwehrt wird. Besonders einschneidend und beschränkend wirkt hier die individuelle Zurechnung von Exklusion.⁵⁰ Die Teilnahme eines sog. Flüchtlings-Teams an den Olympischen Spielen 2016 bestätigt dies, denn es handelt sich hierbei um die Teil-Integration einer ausgewählten Gruppe, während die Mehrheit weiter exkludiert bleibt (und trotz möglicher Leistungspotenziale noch nicht einmal die Chance besitzt, an einem Auswahl- bzw. Qualifizierungsverfahren teilzunehmen).

Den Aspekt der Bildung in migrationsgesellschaftlicher Perspektive auf die Inklusion nimmt u. a. Paul Mecheril in den Blick.⁵¹ Er macht darauf aufmerksam, dass der durch die UN-BRK angestoßene Inklusionskurs selbstverständlich auch die Gesellschaft als Migrationsgesellschaft insgesamt betrifft und sie langfristig verändern muss: »Inklusion verweist visionär auf die pädagogische Notwendigkeit, Lern- und Bildungsdispositionen von Schüler/innen vermittelnde, gesellschaftliche Differenzverhältnisse organisatorisch, didaktisch und handlungsbezogen, schulstrukturell wie – kulturell so zu beachten und thematisieren, dass gesellschaftliche Ungleichheit nicht reproduziert, sondern in Bildungseinrichtung und mittels Bildungsprozessen gemindert werden.«⁵² Es gehe darum, »gesellschaftliche Verhältnisse ... so zu verändern, dass den demokratischen Grundwerten politischer Teilhabe und sozialer Gerechtigkeit Rech-

⁴⁵ Ebd., S. 530.

⁴⁶ Ebd., S. 534.

⁴⁷ Ebd., S. 532.

⁴⁸ Ebd., S. 586.

⁴⁹ Vgl. Niklas Luhmann (2000), S. 243; S. 303 f.

⁵⁰ Vgl. exemplarisch den Artikel von Tim Neshitov (»Der Tod der Läuferin«) über die Leichtathletin Samia Yusuf Omar, Teilnehmerin bei den Olympischen Spielen 2008 in Peking, die im Frühjahr 2012 versuchte, mit einem Flüchtlingsboot nach Europa zu gelangen, um an den Olympischen Spielen in London teilnehmen zu können, und dabei im Mittelmeer ertrank. SZ Nr. 210, Dienstag, 11. September 2012, S. 3.

⁵¹ Paul Mecheril, Inklusion als migrationsgesellschaftliche Perspektive – zwischen Trugbild und Anspruch, in: Ulf Liedke/Harald Wagner u. a. (Hg.), Inklusion, S. 106–119.

⁵² Ebd., S. 109.

nung getragen wird.«⁵³ Diese Formulierung spielt darauf an, dass verschiedene Bereiche möglicher Exklusion/Inklusion miteinander verwoben sind.

3.3 Armut und soziale Frage

Exklusion und Perspektiven der Inklusion im Blick auf soziale Gerechtigkeit/Armut beschreiben die Beiträge in dem von Ernst-Ulrich Huster, Jürgen Boeckh und Hildegard Mogge-Grotjahn herausgegebenen »Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung«.⁵⁴ Sie bieten eine weit gefächerte Bestandsaufnahme und Analysen und wollen zu veränderter Praxis inspirieren. Armut, so Traugott Jähnichen, lasse sich beschreiben als soziale Ausgrenzung und mangelnde Teilhabe. Im Anschluss an die Sozialtheorie von Pierre Bourdieu ist dies durch Exklusionsfaktoren bedingt wie der Ausgrenzung aus Kontaktnetzen, Mangel an Kompetenzen und materiellen Ressourcen. Demgegenüber bietet sich biblisch-theologisch »ein Ethos der Solidarität« oder der Barmherzigkeit an. Armut kann als Folge ökonomischer Ausbeutung verstanden werden, sozial-ethisch liegt die Option der Überwindung von Armut in der Perspektive des »Vorrangs für die Armen«.⁵⁵ In ihrem Beitrag zur »Gesellschaftlichen Ein- und Ausgrenzung« schreibt Hildegard Mogge-Grotjahn: »Ohne eine Verge-wisserung über die gesellschaftstheoretischen Voraussetzungen von Analysen zur sozialen Ungleichheit, Armut und Ausgrenzung ist die Entwicklung von politischen Handlungsstrategien ebenso wenig möglich wie die Entwicklung von Konzepten und Methoden der Sozialen Arbeit mit von Armut und/oder sozialer Ausgrenzung betroffenen Personen und Personengruppen.«⁵⁶

Die »Option für die Armen« bedeutet im ursprünglichen Sinn dieser Redewendung, sich in die Perspektive der Betroffenen zu begeben und diese zu verstehen, miteinander nach Lösungen zu suchen. Biblisch-theologisch lassen sich Anknüpfungspunkte finden, um aus dem »Kreislauf der Benachteiligten« herauszufinden.

3.4 Disability

Im Bereich der sog. Disability-Forschung sind in den vergangenen Jahren einige wichtige Studien veröffentlicht worden. Dieser Bereich ist für die hier vorliegende Untersuchung besonders relevant. Pionier auf diesem Gebiet ist Ulrich Bach gewesen, der in seinen Untersuchungen bereits den notwendigen

⁵³ Ebd., S. 110.

⁵⁴ Ernst-Ulrich Huster/Jürgen Boeckh/Hildegard Mogge-Grotjahn (Hg.), Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung, Wiesbaden 2008, 2. erweiterte Auflage 2012.

⁵⁵ Traugott Jähnichen, Der Wert der Armut, vgl. auch: Heinrich Bedford-Strohm, Vorrang für die Armen, Gütersloh 1993.

⁵⁶ Hildegard Mogge-Grotjahn, Gesellschaftliche Ein- und Ausgrenzung. Der soziologische Diskurs, in: E.-U. Huster/J. Boeckh/H. Mogge-Grotjahn (Hg.), Handbuch, a. a. O., S. 39–52, S. 51.

Paradigmenwechsel im Blick auf die Inklusion vorweggenommen hat, ohne den Begriff dafür zu verwenden.⁵⁷ Dazu kam es erst in der Folge der Veröffentlichung der UN-BRK. Bachs Anliegen war, die Gleichwertigkeit im Sinne der Gottebenbildlichkeit aller Menschen theologisch und besonders ekklesiologisch in den Blick zu nehmen und darauf hinzuwirken, dies für alle Bereiche kirchlicher und diakonischer Arbeit zur Grundlage zu machen.

In dem von Johannes Eurich und Andreas Lob-Hüdepohl herausgegebenen und bereits zitierten Band »Inklusive Kirche«⁵⁸ liegt der Fokus auf dem Aspekt des Umgangs mit Menschen mit Behinderung. Die erklärte Absicht der Herausgeber dieses ersten Bandes der Reihe »Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability-Studies« ist vor allem, das Themenfeld in Diakonie und Caritas mit Menschen mit Behinderungen zu beleuchten. Die unter drei Aspekten gegliederten Beiträge ermöglichen eine Fülle ganz unterschiedlicher Zugänge: 1. zu der Frage, wie »Behinderung« im Wandel der Zeiten verstanden wurde, 2. zur (biblisch-)theologischen Reflexion über das Bezugsfeld »Behinderung und Inklusion« und schließlich 3. die potentielle inklusive Praxis und die Reflexion in gesellschaftsdiakonisch ausgerichteter Kirche und Diakonie. Georg Theunissen spricht in Bezug auf die UN-Charta von einem »Empowerment-Konzept«, durch das die Rechte auf Inklusion, auf persönliche Wahl und eigene Entscheidung aller endlich in den Vordergrund gerückt wird. Dabei soll jedoch die (individuelle) Selbstbestimmung nicht absolut gesetzt, sondern sozial eingebettet werden, damit die Anderen und die Umwelt nicht aus dem Blick geraten: nur so ist eine für alle gleichberechtigte Teilhabe zu gewährleisten und Exklusion zu vermeiden. Diese Argumentation ist auch deshalb schlüssig, weil, wie Heiner Bielefeldt in seinem Beitrag hervorhebt, die UN-Konvention den Universalismus der Menschenrechte insgesamt stärkt. Hier kommt eine zentrale theologische Dimension hinzu, wenn die Menschenwürde im Sinne von Gottesebenbildlichkeit und »Brüderlichkeit« als implizite Prämissen betont wird. Sabine Schäper weist darauf hin, dass mit der UN-Charta ein Schlüssel zur Entfaltung der universalen Menschenrechte in Umlauf gebracht ist – hier kann Kirche zur selbstkritisch tätigen »Inklusionsagentur« werden. Das Menschenbild darf nicht »behindert« sein, so übereinstimmend Dietmar Mieth und Simone Bell-D’Avis. Exemplarisch werden in weiteren Beiträgen Situationen von Gottesdienst, Konfirmandenarbeit, Schule und ein Wohnprojekt vorgestellt. Die Analyse des Feldes der weltweiten Entwicklungszusammenarbeit

⁵⁷ Ulrich Bach, *Ich bin einmalig – du auch*, Berlin 1990; Ders., *Getrenntes wird versöhnt. Wider den Sozialrassismus in Theologie und Kirche*, Neukirchen-Vluyn 1991; Ders., *Option für die Einheit des Gottes-Volkes. Kontexttheologische Überlegungen aus der Perspektive behinderter Menschen*, in: *Pthl* 18 (1998), S. 81–100. Ders., *Ohne die Schwächsten ist die Kirche nicht ganz. Bausteine einer Theologie nach Hadamar*, Neukirchen-Vluyn 2006. In der Arbeit von Anne Krauß zur Theologie Ulrich Bachs findet sich neben einer breiten Darstellung seines Ansatzes auch eine umfangreiche Bibliographie. Anne Krauß, *Barrierefreie Theologie. Das Werk Ulrich Bach vorgestellt und weitergedacht. (Behinderung – Theologie – Kirche Bd. 8.)* Stuttgart 2014.

⁵⁸ Johannes Eurich/Andreas Lob-Hüdepohl (2011).

von Gabriele Weigt zeigt, dass Armut und Mangelernährung Hauptursachen für langfristige körperliche Beeinträchtigungen und für die Entstehung von handicaps sind. »Inklusion« also ist ein Projekt auf Dauer und bedeutet, auf einen grundlegenden globalen Wandel hinzuarbeiten.

Ein zweiter Band in dieser von Eurich und Lob-Hüdepohl herausgegebenen Reihe beschäftigt sich explizit mit dem »Sport im Spiegel der UN-Behindertenrechtskonvention« und bietet damit einen ersten wichtigen Zugang zum Schnittfeld »Kirche und Sport« im Zusammenhang des Themenfeldes »Inklusion/Exklusion«. ⁵⁹ Nach Darstellung der Herausgeber hat eine inklusive Gesellschaft so zu sein, »dass alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind, vom Gesetz gleich zu behandeln sind und ohne Diskriminierung Anspruch auf gleichen Schutz durch das Gesetz und gleiche Vorteile durch das Gesetz haben.« ⁶⁰ Dies bedeutet, dass alle Akteure in der Gesellschaft Exklusion minimieren und Inklusion fördern sollten. Dabei hat der Sport insofern eine spezifische Aufgabe, als er sich über seine Rolle als Akteur in der Gesellschaft Rechenschaft ablegen (Sven Güldenpennig) und neue Wege bei der Entwicklung von Bedingungen ebnen muss, um Teilhabemöglichkeiten für Alle zu fördern. Dabei braucht er die Hilfestellung anderer Akteure aus Politik und Religion. Zugleich hat er seine ureigenen sportlichen Maßstäbe neben den christlichen zu beachten (Michael Krüger/Bernd Wedemeyer-Kolwe).

Vor allem Ulf Liedke und Ralph Kunz haben auf dem Gebiet der Disability-Studien Pionierarbeit geleistet. ⁶¹ Die Autoren haben 2013 ein »Handbuch Inklusion in der Kirchengemeinde« herausgegeben. ⁶² Sehr gelungen ist die genaue begriffliche Klärung, die Ralph Kunz in seinem Beitrag vornimmt: Inklusion (und Exklusion) ist nach seiner gut begründeten Ansicht zum einen beschreibender Begriff aus der Soziologie, zum anderen wird er ethisch normativ verwendet. Beide Seiten des Begriffes sind hilfreich für die Praxis – ein korrekter Gebrauch ist wichtig, um Missverständnisse zu vermeiden. Sein Blick auf die im Vergleich zur Diskussion in Europa weitaus intensiver und länger geführte Inklusions-Debatte in Nordamerika ist ebenso erhellend wie sein Versuch, Gottesdienst als eine »Lebensform« von Gemeinde zu beschreiben. Damit bietet er einen gut nachvollziehbaren Ansatzpunkt für kirchliche Reflexionsprozesse an. Es scheint angesichts der weit verbreiteten Abkopplung

⁵⁹ Florian Kiuppis/Stefan Kurzke-Maasmeier (Hg.), Sport im Spiegel der UN-Behindertenrechtskonvention. Interdisziplinäre Zugänge und politische Positionen (Behinderung – Theologie – Kirche. Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies 3), Stuttgart 2012.

⁶⁰ So Artikel 5 der UN-BRK, zitiert nach F. Kiuppis/St. Kurzke-Maasmeier (2012), Einleitung, S. 36.

⁶¹ Vgl. das von Ulf Liedke und Ralph Kunz redaktionelle betreute Heft der Zeitschrift »Pastoraltheologie« von 2012 zum Thema »Inklusion« und die darin enthaltenen Aufsätze: Ulf Liedke, Menschen.Leben. Vielfalt. Inklusion als Gabe und Aufgabe für Kirchengemeinden, in: Pastoraltheologie Jg. 101, 2012, S. 71–86; Ralph Kunz, Inklusive Gottesdienste. Eine Vision und Mission der Gemeinde, ebd., S. 87–101.

⁶² Ralph Kunz/Ulf Liedke (Hg.), Handbuch Inklusion in der Kirchengemeinde, Göttingen 2013.

der Kirchen und Gemeinden von der Theologie besonders wichtig, das Potenzial des Gottesdienstes für Inklusion (wieder) zu entdecken.⁶³

Nachvollziehbar und anschaulich wird das Thema etwa anhand des Beitrags über die Pädagogik, der von Ines Boban/Andreas Hinz beigesteuert wird – Tenor: Inklusive Ansätze (Kooperatives Lernen, Lernen in Offenheit und Vielfalt) sind eine Utopie, der sich die Gesellschaft nur sehr langsam nähert, allen Lippenbekenntnissen zum Trotz.⁶⁴ Gerade die Beschäftigung mit der Pädagogik zeigt deutlich, dass es einen Paradigmenwechsel braucht, um angemessene Zugangsweisen zu erschließen.

Dass die Institutionen der Kirche der Inklusion im Wege stehen, zeigen die Beiträge von Oliver Merz und Martina Holder-Franz zu Menschen mit Behinderung im Pfarramt⁶⁵: gerade in diesem Punkt könnte sich die Zukunft inklusiver Kirche erweisen. Und der inklusive Konfirmandenunterricht muss als unhinterfragbares Element des kirchlichen Selbstverständnisses gelten – auch wenn die Realität oft anders aussieht.⁶⁶ In diesem und in weiteren Beiträgen wird Bezug genommen auf den »Index für Inklusion«, ein Frage- und Leit-Instrument (»Ist jedes Kind willkommen?«), das Einrichtungen (der Bildung) bei der inklusiven Ausgestaltung helfen kann. Einige sehr vorbildhafte Beispiele gibt es bereits: die »Integrative Schule Frankfurt« oder die »Evangelische Grundschule Karlsruhe«.⁶⁷

Kirchenräume können als Orte der Inklusion, besonders im Wechselspiel von Gottesdienst und Diakonie, bezeichnet werden.⁶⁸ Aus der Gemeinwesenarbeit sind solche Erfahrungen von Teilhabe am Ort bereits bekannt. Auf dieser Linie bewegt sich auch Ralph Kunz, der den Aspekt der Gastfreundschaft und den Gedanken einer »Gemeinde als Herberge« (Jan Hendriks) in Erinnerung ruft.

»Inklusion«, so wird bei der Lektüre des Bandes deutlich, hat einen hohen Anspruch und ist ein selbstreflexiver Prozess mit einer utopischen Perspektive. Diese Sicht entlastet von Schnellschüssen und Resignation, fordert jedoch ein grundlegendes Umdenken und entspricht dem Bild vom bereits angebrochenen, aber noch nicht vollendeten »Reich Gottes« in der Welt, an dem es sich lohnt, mitzubauen.

Ulf Liedke hat darüber hinaus gemeinsam mit Harald Wagner u. a. 2016 einen weiteren Band veröffentlicht, in dem die theologischen Dimensionen

⁶³ Ralph Kunz, *Inklusive Gemeinde. Die christliche Gemeinde im Horizont ihrer gesellschaftlichen Verortung*, in: ebd., S. 53–84.

⁶⁴ Ines Boban/Andreas Hinz, *Inklusive Pädagogik*, in: ebd., S. 113–146.

⁶⁵ Oliver Merz, *Leben und Arbeiten mit Behinderung im Pfarramt*, in: ebd., S. 179–192; Martina Holder-Franz, *Menschen mit Behinderung im Pfarramt in eigener Sache*, in: ebd., S. 193–206.

⁶⁶ Wolfhard Schweiker, *Gemeindezentrum – Konfirmandenarbeit*, in: ebd., S. 293–320.

⁶⁷ Anita Müller-Friese, *Schule*, in: ebd., S. 265–292.

⁶⁸ Christoph Sigrist, *Kirchenraum*, in: ebd., S. 209–236, entwickelt seinen Ansatz mit Bezug auf das Theoriemodell von Pierre Bourdieu.